Kleinere Beiträge - Mélanges

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **25 (1931)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KLEINERE BEITRÄGE. — MÉLANGES.

Schweizer Jesuitenprobleme.

Ein moderner Publizist, angeregt von einem unternehmenden deutschen Verlag, hat ein Buch über den Jesuitismus auf den Büchermarkt gebracht, das ein feinnerviger Ausdruck unserer Zeit ist. [1] Dieses Jesuitenbuch des XX. Jahrhunderts kennt nicht minder alle Sensationen, welche die einzelnen Epochen im Jesuitismus fanden. Aber es arbeitet sich tapfer durch den Wust hindurch, der als Jesuitenliteratur aufgehäuft ist. Mit beißendem Spott, der Freund und Feind gleicherweise trifft, dann aber auch wieder in naiver und todernster Gläubigkeit läßt es alles auf sich wirken, was jemals über die Gesellschaft Jesu gesagt wurde. Alle Register eines sprachgewandten, geistvollen Mannes der leichten Feder spielen. Das Gesamtbild ist nicht unbefriedigend. Ein moderner Kopf hat sich nicht abschrecken lassen, durch alle Vorurteile und Gespenster hindurchzublicken. Er zollt den Jesuiten seine Anerkennung und scheut sich nicht, das Beste, das sie haben, das in scholastischer Hülle treu bewahrte katholische Glaubensgut, mit Achtung zu nennen. Die letzten Kapitel, die der Verfasser den Problemen « Kant und die Neuscholastik », « Die Auseinandersetzung mit den politischen Ideen der Gegenwart », « Der Weg des Wissens und der Weg des Glaubens » widmet, beweisen dies schlagend. Der Verfasser bekennt sich hier zu modernstem Denken, zu *Kant*, auch fast zu *Marx*, er konstatiert (mit vielen innerkatholischen Kritikern des Jesuitenordens) eine weitgehende Anpassung moderner Jesuiten auch an diese Denkformen, z. B. der jesuitischen Philosophen *Erich Przywara* und *Bernhard Jansen* an den Kantianismus, des führenden jesuitischen Nationalökonomen *Heinrich Pesch* an Kapitalismus und Sozialismus. Er lehnt als moderner Mensch, der er sein will, den Aristotelismus als wissenschaftliche Methode ab, — aber er ist objektiv genug, hinter der scholastisch-aristotelischen Methode des Jesuitismus, hinter dem « Weg des Wissens » den « Weg des Glaubens » zu sehen und ihm seine Achtung nicht zu versagen. Der letzte Gedanke des Buches ist ein Aufruf an das moderne Denken, aus seinen eigenen kritischen Prämissen heraus, die ihm *Kant* gesetzt hat, die Konsequenzen zu ziehen und methodendualistisch neben dem kritischen « Weg des Wissens », der ein relativer, hypothetischer, weil synthetisch-konstruktiver ist, auch den « Weg des Glaubens » gelten zu lassen, « Den Weg der Religion als einer vollauf berechtigten Form des menschlichen Strebens nach Wahrheit » (S. 562).

[1] *René Fülöp-Miller*, Macht und Geheimnis der Jesuiten « Kulturhistorische Monographie », 576 SS., 228 Abbildungen. Leipzig und Zürich 1929, Grethlein u. Co.

Der Berichterstatter, der die wohlwollende Kritik, welche das Werk auf jesuitischer Seite gefunden hat [1] vollauf würdigt, kann es sich nicht versagen, hier auf eine eigenartige Tatsache hinzuweisen, die mittelbar selbst auch ein Beitrag ist zur Frage der « jesuitischen Akkommodation ». Fülöp-Millers Schlußkapitel beruhen in sehr vielen und entscheidenden Partien, mehr als die Zitate (S. 516, 532) vermuten lassen, auf Ausführungen, die in meinem Buche « Die Sozialmetaphysik der Scholastik » [2] niedergelegt sind. Das Vorwort meines Buches ist datiert vom Mai 1929, das Fülöp-Millers vom August 1929. Von meinem Buche behauptet die sachliche Kritik [3], daß man sich in dasselbe nur schwer einlesen könne. Trotzdem hat Fülöp-Miller in offenbar sehr kurzer Zeit sich die Grundgedanken desselben völlig angeeignet, besser als mancher philosophisch oder soziologisch vorgebildete Fachkritiker. Es ist nun bezeichnend für die pastoralen Motive, die auf jesuitischer Seite selbst in wissenschaftlichen Rezensionen mitschwingen, daß mein Buch, welches innerhalb der neuscholastischen Sozialmetaphysik die suarezianische Richtung als die konsequentere anerkennt, gerade von jesuitischer Seite bisher eine, wenn anch vornehm würdigende, so doch letzter Linie ablehnende Kritik erfahren hat. [4] In dem vorliegenden Jesuitenbuche treten nun ganz ähnliche Gedanken auf, teilweise offensichtlich von mir übernommen, und gerade sie bilden den Anlaß, daß das Buch von jesuitischen Kritikern mit wohlwollender Anerkennung besprochen wird. Ohne diese letzten Abschnitte, die dem modernen « Weg des Wissens » den ebenso berechtigten « Weg den Glaubens » an die Seite stellen, dasselbe, was ich in meiner Arbeit den « Metodendualismus » genannt habe, hätte die oft sehr sarkastische und nicht minder sensationsgläubige Darstellungsart Fülöp-Millers nicht diejenige Note erhalten, die ihm den für das katholische Empfinden versöhnlichen Abschluß gibt, und die in der katholischen Kritik bisher auch durchaus anerkannt wurde.

Das Jesuitenbuch Fülöp-Millers, ist es auch durchaus journalistisch gearbeitet, wird zweifellos der Anlaß sein, daß sich manche Kreise, für die das Problem des Jesuitismus bisher wissenschaftlich außer Betracht stand, näherhin mit ihm befassen werden. Das Interesse für das Jesuitenproblem wird durch das schön ausgestattete, prächtig geschriebene, leicht lesbare Buch sicherlich mächtig befördert werden, und dies wird auch in einzelnen Fällen der wissenschaftlichen Behandlung dieses Problems, das bisher zu Unrecht lediglich als eine Ordensangelegenheit betrachtet wurde, zugute kommen.

In diesem Sinne möchte ich das Jesuitenbuch zum Anlaß nehmen, im

[1] *Ludwig Koch* S. J., Macht und Geheimnis der Jesuiten, « Stimmen der Zeit », 1930, CXVIII, 338-348.

[2] Wiener Staats- und Rechtswissenschaftliche Studien, Band XVI. (Wien 1929, Franz Deuticke).

[3] *Wilhelm Schwer*, « Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge », 1929, S. 373 f.

[4] *Franz Dander* S. J., « Zeitschrift für katholische Theologie », 1929, LIII, 586-593 ; *Jakob Gemmel* S. J., Scholastik, 1930, V, 165 f.

Rahmen dieser Zeitschrift einige Problemekreise kurz zu umreißen, die für die kirchenhistorische Forschung auf Schweizer Boden von Bedeutung sind. Die fruchtbare Austragung des Jesuitenthemas in den Geschichtswissenschaften interessiert dabei mittelbar als Voraussetzung und Beihilfe zu dessen philosophischer und soziologischer Bewältigung. Fülöp-Miller widmet in seinem Buche einen nicht unbedeutenden Raum dem Phänomen, das man als *Barock-Jesuitismus* bezeichnen kann (in Analogie zu den nicht zuletzt auch auf jesuitischer Seite verwendeten Begriffen der Barockphilosophie, Barockscholastik, Barocksoziologie). [1] Überall liegt die Erforschung gerade dieser Epoche noch im Argen, auch in der Schweiz. Hätten wir nicht das monumentale Jesuitenwerk *Bernhard Duhrs* S. J. [2], wir entbehrten überhaupt jeder Gesamtauffassung. Das habe ich erst vor kurzem wieder empfunden, als ich für die Festschrift anläßlich des 300. Todestages des ehrw. P. *Dominicus a Jesu Maria* O. C. D., des geistlichen Siegers vom Weißen Berge (1620) und Freundes *Ferdinand II.*, das Thema « Dominicus a Jesu Maria und der Staat » zu behandeln hatte und darin auch den Einfluß der jesuitischen Beichtväter auf die barocken Herrscher untersuchte. [3] Der Barock-Jesuitismus wäre ein verlockendes kirchenhistorisches Thema auch für den Schweizer Bereich. Es ließe sich leicht, ähnlich wie für die Romantik, so auch für diese Epoche eine nicht unbeträchtliche Wirkung der Schweiz auf das gesamtdeutsche Geistesleben, insbesondere auf die katholische Restauration nachweisen. Im Jesuitenorden, der aus baskischer Umwelt erwuchs, hat der alpine Rassentypus überdies einen bisher wenig untersuchten, lediglich von *H. St. Chamberlain* in blaublonder Verzerrung gesehenen Einfluß bis auf unsere Tage ausgeübt. [4] Die barocke Kultur war ein Aufbruch südwesteuropäischer Denk- und Lebensformen nach Nordosteuropa. In dieser Front kam den Alpenlandschaften eine besondere Bedeutung zu. Dies läßt sich auch in der Geschichte des Jesuitenordens konstatieren. Die damals namentlich in München und Wien zentrierten geistige Kultur der Gesellschaft Jesu, durch welche die Staatsaktionen, die wir « Gegenreformation » nennen, wesentlich bedingt waren, ist auch von Schweizer und Tiroler Patres nicht unbeträchtlich gefördert. *G. Baumberger* [5] nennt vor allem *Jakob Gretser* und *Joseph Biner*. Ersterer [6] ist bekannt durch derbe polemische Schriften gegen den Protestantismus und durch historisch-kritische Studien. Bezeichnend ist seine Arbeit über die « Reichskleinodien » (1618), ebenso seine « Trophaea

[1] *Stanislaus Dunin-Borkowski* S. J., Barockphilosophie, « Stimmen der Zeit », Dezember 1928.

[2] Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge, Freiburg im Breisgau 1913.

[3] *Dominicus a Jesu Maria*, Seine Persönlichkeit und sein Werk, Wien 1930, 181-212.

[4] Vgl. Die Studie « Rasse und Kultur », Chur 1923 (« Bündner Tagblatt »).

[5] Artikel « Jesuiten », Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz », « 1927, IV, 401 S.

[6] *Duhr*, II./2, S. 391 ff.

Bavarica » (1597) anläßlich der Stiftung von St. Michael in München. In beiden Schriften zeigt sich Gretser als fruchtbarer Fortbildner der « barocken Staatsmystik ». [1] *Biner* ragt hervor als Kanonist der Ingoldstädter Schule, die im damaligen Kampf um den Zins eine eigenartige Theorie von der Dispensabilität des Naturrechtes entwickelte. [2]

Aber noch eine ganze Reihe von Schweizer Jesuiten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts kennen wir. An erster Stelle zu nennen ist *Lorenz Forrer* [3], Rektor von Luzern, bekannt durch seine Schriften gegen den innerkatholischen Jesuitengegner *Kaspar Schioppius*. Eine Reihe von Schweizer Patres begegnen als Feldkapläne der katholischen Heere. Während des böhmischen Feldzuges, den *Dominicus a Jesu Maria* und etwa ein Dutzend Ignatianer mitmachten in Begleitung *Maximilians von Bayern*, starben zwei Schweizer Patres, *Johannes Pfiffer* und *Johannes Deit.* [4] Auch *Tilly* hatte unter seinen Feldkaplänen zwei Schweizer Jesuiten, *Johannes Mauritius* und *Markus Guenin.* [5] Die Geschichte der jesuitischen Lagerpastoration im 30-jährigen Kriege ist noch nicht geschrieben, — die Schweiz hätte daran gewiß ihren besonderen Anteil.

In der Schweiz selbst waren die Jesuiten damals überall auf katholischer Seite geliebt und geachtet. Nicht die Jesuiten haben sich im allgemeinen in die politischen Angelegenheiten eingedrängt, sondern die Fürsten haben sie herangezogen. Dies wird hier besonders deutlich. Wo ein demokratisches Gemeinwesen breitere Schichten des Volkes für den Staat interessierte, blieben auch die Jesuiten a-politisch. Dies war in der Schweiz der Fall. Typisch hiefür ist ein Zeugnis des Rates von Freiburg (1626) [6], daß sich die Jesuiten nicht in die Politik mischten, denn « wir würden dies auch gar nicht dulden ». Umgekehrt standen sie im Wallis, wo die Bischöfe von Sitten bis 1630 Landsherren waren, nicht ohne Grund in dem Geruche, der aufstrebenden Demokratie nichts weniger als freundschaftlich gesinnt zu sein. [7] Die Geschichte der Jesuitenpolitik im Barocco harrt noch einer umfassenden, gründlichen Behandlung durch eine ebenso diskrete wie kritische Feder. Sie müßte ergeben, daß je nach der sozialen Organisation eines Landes, in dem die Jesuiten wirkten, je nach den Bedürfnissen der Laienpolitik selbst, die Jesuiten in stärkster Anpassung an den positiven Status ihr Verhalten modifizierten, also an den Höfen, weil von den Fürsten hiezu berufen, mehr Politik trieben, in den demokratischen Gemeinwesen hingegen sich dessen stärker enthielten.

Unternehmen wir nunmehr den großen Sprung vom Barocco zur Romantik. Von der Jesuitensiedlung im Wallis geht die Neubegründung

[1] Vgl. zu diesem Begriff die « Dominicus-Festschrift », S. 181 ff.

[2] Apparatus eruditionis ad jurisprudentiam praesertim ecclesiasticam, Augustae Vindelicorum 1767, I, 20 ff.

[3] *Duhr*, S. 411 f., 649 f.

[4] Ebd. S. 303 ff.

[5] Ebda. S. 308 ff.

[6] Ebda. II./1, S. 294.

[7] Ebda. S. 303 f.

der deutschen Provinz aus, nachdem ein Schweizer Jesuit, P. *Diesbach* [1], am längsten die alte Tradition verkörpert und einer seiner italienischen Schüler, *Sineo della Torre*, die neue Pflanzung im Wallis gegründet hat. [2] General *Roothan* nennt gerade ihn, der 1842 als Provinzial von Italien zu Turin starb, den primus Parens der neu erstandenen deutschen Provinz. [3] Die Jesuiten der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts, die jenseits der Alpen wirkten, zeigen sich wieder durchaus beeinflußt vom Geiste ihrer Zeit, die eine katholische Renaissance versuchte auf Grundlage der Fürstensouveränität, so z. B. P. *Petrus v. Beckx*, der spätere General, der als Beichtvater der Prinzessin von Köthen den Wiener Romantikern nahestand [4] und auch mit dem greisen Metternich einen Briefwechsel führte. [5]

Wieder fände hier der Schweizer Kirchenhistoriker ein interessantes Problem, für dessen Behandlung ihm namentlich der Soziologe Dank wissen würde. Einmal wäre die Funktion zu untersuchen, die in der religiösen Romantik gerade dem Schweizer Jesuitismus, der aus Dießbach hervorgeht, zukommt. Dann müßte einmal gerade am Luzerner Jesuitenstreit die doppelte Tragik untersucht werden, die einerseits den Konservatismus, man denke an Haller, Hurter, Siegwart-Müller, Leu, Kopp, an die Gesellschaft Jesu band, andererseits die Jesuiten aus an sich gesundem, aber in der konkreten Durchführung leicht charakterlos sich auswirkendem pastoralem Instinkt immer mehr von dieser Schichte, für die sich Religion und konservative Gesellschaftsordnung verquickten, abrücken ließ. Die Gesellschaft Jesu zögerte schon damals, sich eindeutig mit dem Konservatismus zu identifizieren und dem Ruf nach Luzern zu folgen. [6] In den Zusammenbruch der konservativen Politik der Urkantone wurden auch die Jesuiten hineingerissen. Als sie die Schweiz verließen, da war ihre Ablösung vom Konservatismus der ersten Jahrhunderthälfte unabwendbar. Immerhin bedurfte es einer jahrzehntelangen Entwicklung, bis sich diese Wendung völlig durchsetzte. Vorerst nahm der Orden aus der Schweiz noch ein konservatives Erbe mit, dessen damals gerade die deutsche Welt außerhalb der Schweizer Berge bedurfte. Es ist enthalten in der daraufhin noch niemals untersuchten Sozialmetaphysik der beiden Schweizer Jesuiten *Theodor Meyer* und *Viktor Cathrein*, die beide trotz gegenteiliger Beteuerung sichtlich von der Restaurationssoziologie und Romantik, insbesondere von *Karl Ludwig Haller*, ihrem Landsmann, nachteilig beeinflußt sind. Erst die allerjüngste Richtung der scholastischen Sozialmetaphysik in Deutschland, welche *Peter Tischleder* vertritt, hat diesen scholastischen Romantizismus, der freilich in sich ein sehr wertvolles soziologisches Gedankengut

[1] Vgl. meine Studien zur Romantikforschung in dieser Zeitschrift, 1924–28.

[2] *Otto Pfülf* S. J., Die Anfänge der deutschen Provinz der neu erstandenen Gesellschaft Jesu und ihr Wirken in der Schweiz 1805–47, Freiburg i. Br. 1922, 33 ff.

[3] Ebda. S. 99, und 1.

[4] *Otto Pfülf*, S. J. S. 115, 132 ff.

[5] *Heinrich Srbik*, Metternich, München 1925, II, 456.

[6] Vgl. *Baumberger*, a. a. O. 402 b.

enthält, überwunden. [1] Gerade an diesem Beispiel läßt sich zeigen, welche Tragik beiderseits die Verquickung theologischer und soziologischer, kirchlicher und staatlicher Gesichtspunkte heraufbeschwören muß. Konstruktiv-soziologisch gesehen, stecken in *Meyer-Cathrein*, denen von der Dominikanerschule noch *Zigliara* und *Albert Maria Weiß* zugezählt werden können, sehr tiefe Gedanken. Trotzdem hat *Tischleder* Recht, wenn er deren Ausmerzung aus einem rein kirchlichen Denken fordert.

Es ist ein Mangel der innerkatholischen Literatur, daß sie die *Soziologie der Orden* bisher allzu vernachlässigt hat. *Gustav Gundlachs* S. J. Selbstdeutung des Jesuitismus [2] ist diesbezüglich gewiß ein verheißungsvoller Anfang. Um ein sicheres Fortschreiten in dieser Richtung zu ermöglichen, wäre es nötig, daß die Geschichtswissenschaften sich ebenfalls dieses Problemkreises annehmen. Ohne diese historische Orientierung läuft die kultursoziologische Betrachtung stets Gefahr, in abstrakten Allgemeinheiten stecken zu bleiben. Die Völkerrechtslehre *Suarez'*, die Staatsrechtslehre *Meyers* und *Cathreins*, die Sozialmetaphysik des Solidarismus, wie sie *Pesch* und seine Schüler *Gundlach* und *Nell-Breuning* vertreten, alle diese Theorien sind als zeitgebunden zu begreifen. Gilt dies an sich schon für jedwede wissenschaftliche Theorie, daß sie auf dem Untergrunde zu betrachten ist, der sie auskristallisiert hat, so ganz besonders für den Jesuitenorden, dessen « Akkommodationsprinzip » nichts anderes ist als das paulinische « Allen Alles-Sein ». Dieser « Weg des Glaubens », der notwendig die Kundgebungen der kirchlichen Autorität wie die Lehrweise der katholischen Orden bis ins letzte Wort hinein durchtränkt und bewegt, muß von der Wissenschaft, die katholische Menschen treiben, um so lebendiger anerkannt werden als es, wie Fülöp-Miller zeigt, ungescheut bereits auch Nicht-Katholiken tun. Daß der « Weg des Wissens » dadurch der Wissenschaft weder abgenommen, noch für ihren Geltungsbereich außer Kraft gesetzt wird, ist nicht minder klar. [3]

Wien. Dr. *Ernst Karl Winter.*

Bußwallfahrt eines Schwyzers nach Rom im Jahre 1555.

Bußwallfahrten nach Rom, die aus eigenem Eifer oder aus Geheiß des Beichtvaters ausgeführt wurden, sind kein allzu seltenes Ereignis. Aber ganz selten sind diesseits der Berge solche Übungen von der weltlichen Obrigkeit angeordnet und befohlen worden. Diese verdienen daher aus

[1] Vgl. zu diesem Problem meine « Sozialmetaphysik der Scholastik », S. 125 ff

[2] Zur Soziologie der katholischen Ideenwelt und des Jesuitenordens, Freiburg i. Br. 1927 ; dazu meine « Sozialmetaphysik der Scholastik », S. 102 ff.

[3] Deutlich beweist dies die von Kardinal *Franz Ehrle* immer wieder angesichts der 24 thomistischen Thesen (von 1914) betonten Unterscheidung von theologisch « sicheren » und philosophisch « wahren » Sentenzen (*Bernhard Jansen* S. J., Papsttum und Neuscholastik, « Stimmen der Zeit », 1930, CVIII, 336 f.), die man cum grando salis mit den « beiden Wegen » Fülöp-Millers vergleichen kann.

kulturgeschichtlichen Gründen aus dem Dunkel der Archive und aus der Weltabgeschlossenheit der Protokolle ans Tageslicht gebracht zu werden. Nach dem gedruckten Inhaltsverzeichnis sollte das älteste Ratsprotokoll von *Schwyz* über die Jahre 1548–1556 zwei solche Fälle enthalten.[1] In Wirklichkeit lautet jedoch die eine Originalstelle also: Actum den 9. tag Herbstmonatz im 1553 vor einem gsassnen rath. Item *Hans Niderist*, der zu Rom ist, jst im sin manrecht vergönnen. (Seite 190.) Es handelt sich hier offenbar nur um eine Niederlassungsbewilligung in Rom. Ein sehr schönes Beispiel der genannten Art ist hingegen in folgender Aufzeichnung enthalten:

Actum an sant Martis abent jm 1555 jar. Belangent *Ully Züger* am Lachner Berg, der mit siner schwester gehandlet: söllent in dry tag und dry necht in thuren legen und in mit waser und brot hieten und ine danenthin fragen lassen, eb er sich an myner herren straff well ergen, und er sich wyll ergen, soll man in wyderum ußlaßen, doch daß zuvor ein früntschaft versprechen welle, allen kosten zů erlegen und darzů xxx guldy straff, und das er danenthin unverzogenlichen gen *Rom* fare und da bichte und büsse und des ein gloubsamen schin bringe (Seite 383).

Bußwallfahrten nach *Einsiedeln* kommen im gleichen Protokoll noch mehrere vor. *Eduard Wymann.*

Religionsgefahr in Uri wegen Salzschmeckern im Jahre 1777.

Unterschächen besaß lange ein ziemlich bekanntes Mineralbad. In dortiger Gegend scheint man im Jahre 1777 vorab auch nach Salz geforscht zu haben, wobei die Landesobrigkeit abergläubische Einflüsse auf die katholische Bevölkerung befürchtete, wie aus dem nachstehenden Beschluß hervorgeht.

Mittwoch den 30. Aprill 1777.

Hr. Landamman C. A. Besler und ein w. w. Pratticier Landrath.

Dennen zwey frömbden Personen wird erlaubt, das sie für 3 Wochen lang alhier im Landt sich aufhalten und *englisch Saltz* suchen mögen, jedoch das wegen selben sowohl von seithen des Herrn Pfahrrers zu Underschächen als derer dortigen Herren Räthen ein genaues Aufsechen getragen werde, damit durch solche wegen Religions-Sachen nichts schlimmes old gefährliches den Landleüthen old Einwohnern eingeflötz werde.

Maßregeln wegen *Aberglauben* trifft man sonst in den vorhandenen Urner-Protokollen gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts außerst selten. Wir fanden nur noch einen einzigen verwandten Ratsbeschluß vom 21. März 1772, der also lautet:

Carli Stattler solle wegen Reden von *aberglaübischen Sachen* und sonstig schlechtem Lebenswandel vor ersten Landsrath zur Verantwortung gestelt werden. *Eduard Wymann.*

[1] *J. C. Benziger*, Die Ratsprotokolle des Kantons Schwyz 1548–1798. 1906, Buchdruckerei Emil Steiner, Schwyz, S. 74.